

# Wenn Überleben mehr als Teilhabe zählt

Mehr als 17 000 Menschen in der Stadt Trier und im Kreis Trier-Saarburg gelten als schwerbehindert. Sie sind durch die Corona-Epidemie besonders gefährdet. Das hat Konsequenzen - vor allem für die Einrichtungen der Lebenshilfevereinigungen.

VON CHRISTIAN KREMER

**TRIER/KONZ/SCHWEICH/SAARBURG** Zum Glück verzeichnet bisher weder der Lebenshilfeverein Trier noch der im Kreis Trier-Saarburg Corona-Infektionen, nicht beim Personal und nicht bei den Bewohnern. Die seit mehreren Wochen ergriffenen Vorsichtsmaßnahmen greifen also. Die Mitarbeiter stemmen dazu ein außergewöhnliches Pensum. Allerdings geht der Ausnahmezustand zum Schutz der „Risikogruppe“ auch auf Kosten der Teilhabe am ohnehin eingeschränkten gesellschaftlichen Leben. Dabei haben die Selbsthilfevereine in der Vergangenheit teils hart dafür gekämpft.

**Warum Risikogruppe** Florian Stiefel, Pressesprecher der Lebenshilfe Trier, erklärt auf TV-Anfrage: „Viele Menschen mit Behinderungen gehören zur Risikogruppe, weil sie häufiger Vorerkrankungen haben oder immungeschwächt sind.“ Manche haben ein verringertes Lungenvolumen, Herzprobleme oder eine Muskelerkrankung, andere leiden an Diabetes. „Und einige sind besonders gefährdet, weil sie unterhalb der Halswirbelsäule gelähmt sind und deswegen sehr schlecht



Das Bild zeigt eine der beiden achtköpfigen Wohngruppen im Lebenshilfe Forum Michael Kutscheid in Schweich beim Essen. FOTO: LEBENSILFEVEREINIGUNG TRIER-SAARBURG

abhusten können“, sagt Stiefel. Oft fehlten gerade Menschen mit geistiger Behinderung die Worte, um darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich krank fühlten. Für sie sei es noch schwerer, die aktuelle Situation zu verstehen, zu verarbeiten und sich zu schützen.

Aus Sicht von Kilian Zender, Vorstand des Lebenshilfevereins Trier-Saarburg, hilft es nur, Abläufe und Schutzmaßnahmen wiederholt und verständlich zu erklären und zu beaufsichtigen. Die von der Lebenshilfe betreuten Menschen seien zusätzlich gefährdet, weil sie in Wohngruppen mit bis zu zwölf Bewohnern zusammenleben. Hinzu komme der notwendige Kontakt zu den Betreuern.

**Großer zusätzlicher Aufwand** Weil die Behindertenwerkstätten und Tagesförderstätten geschlossen sind, haben die Lebenshilfe-Mitarbeiter zurzeit vor allem einen größeren Aufwand bei der Betreuung in den Wohnheimen und -gruppen (siehe Info). Vor Corona mussten die Bewohner dort nur am Wochenende 24 Stunden betreut werden, an Wochentagen waren sie in den Fördereinrichtungen. Wegen der virusbedingten Betretungsverbote sind sie nun jeden Tag 24 Stunden in ihren Wohngruppen. Laut Zender gibt es deshalb umfangreiche Veränderungen im Arbeitsalltag, was sich auf die Betreuten und das Personal auswirkt. Mitarbeiter und Unterstützer des Vereins hätten da tolle kreative Ideen, um die Bewoh-

ner zu unterhalten, betont er. Die Grundversorgung in Großküche, Wäscherei und Hausreinigung sei gesichert. Büromitarbeiter seien im Homeoffice. Der Großteil des pädagogischen Personals der Tageseinrichtungen sei in der Betreuungsarbeit der Wohnheime im Einsatz, „da dort nun der Schwerpunkt der Arbeit liegt“, sagt Zender.

Auch in Trier müssen die Mitarbeiter einiges leisten. „Ganz einfach ist das für uns nicht“, sagt Pressesprecher Florian Stiefel. „Allerdings herrscht unter unseren Mitarbeitern eine große Solidarität: Die Bereitschaft, sich gegenseitig zu helfen, ist hoch.“

**Bruch mit der Philosophie** Prinzipiell widerspricht die derzeitige Situation dem Ansatz der Lebenshilfevereine, auch weil für die Wohnheime und -gruppen seit dem 1. April wie in Pflegeheimen und Krankenhäusern ein generelles Besuchsverbot gilt. Stiefel erklärt: „Die Lebenshilfe Trier setzt sich für die umfassende Teilhabe von Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft ein. Durch die Corona-Pandemie sind wir jetzt gezwungen, diese Menschen zu isolieren. Das fällt uns nicht leicht.“

Eine ganz entscheidende Aufgabe für die nächsten Wochen und Monate sei neben dem Erhalt der körperlichen Gesundheit, die psychische Belastung für die Menschen in den Wohngruppen möglichst gering zu halten. Mit großem persönlichen Engagement versuchten die Mitarbeiter, dafür zu sorgen, dass

die betreuten Menschen trotz Besuchsverbots nicht vereinsamen. Ähnliche Probleme machen auch andere Selbsthilfevereine aus (siehe Info).

**Krisenstäbe und Materialmangel** Bei beiden Lebenshilfevereinigungen gibt es schon länger regelmäßig tagende interne Corona-Koordinationsstäbe, die tagesaktuell auf Veränderungen reagieren können. „Für den Fall einer Infektion in unseren Einrichtungen haben wir klare Leitlinien und Handlungsanleitungen festgelegt“, sagt Stiefel. Zender betont, wie wichtig eine verlässliche und enge Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt sei, wenn ei-

ner der Bewohner irgendwann positiv getestet werden sollte.

Wichtig ist es auch, den Bedarf und den Nachschub an Desinfektionsmittel und Schutzausrüstung zu sichern. Das ist laut Zender nicht unbedingt einfach, da die gewohnten Lieferwege – vor allem bei Atemschutzmasken – versiegt seien. Die Lebenshilfe Trier-Saarburg sei bei Atemschutzmasken schon auf kreative und solidarische Kleinstspenden von Freunden oder Geschäftspartnern und eine größere Lieferung seitens des Gesundheitsamtes angewiesen gewesen und sei es auch weiterhin. Zender: „Gleiches gilt für Augenschutz, wo wir derzeit auf eine Lieferung warten.“

## HINTERGRUND

### Separation statt Inklusion

Martina Josten, Pressesprecherin des Trierer Selbsthilfevereins Club aktiv, macht im Zuge der Corona-Krise einschneidende Veränderungen für Menschen mit Behinderungen aus. Erst zum Jahresbeginn sei das Bundesteilhabegesetz geändert worden, um mehr Selbstbestimmung und Teilhabe zu organisieren und zu etablieren. Die Corona-Krise werfe diesen wichtigen Prozess vermutlich zwangsläufig nicht nur zeitlich zurück, sagt Josten. „Die bestehenden Unsicherheiten und Ängste werden um ein Vielfaches verstärkt.“ Gewohnte Ab-

läufe, Kontakte, Aktivitäten und Teilhabemöglichkeiten seien deutlich eingeschränkt. Der Fokus sei durch die Corona-Gefahr von der angestrebten vollen Teilhabe am Leben für Menschen mit Behinderung verschoben worden. Im Zentrum stehe nun der „Überlebensmodus als besondere Risikogruppe“. Zurzeit gehe es zurück von gesellschaftlicher Inklusion zu gefährdungsbedingter Separation. Auch für die Familien und Partner könne das weitreichende psychische, praktische und wirtschaftliche Folgen haben, wenn die Betreuung – zum Beispiel in der Tagespflege-Gruppe oder der Tagesförderstätte – nicht mehr gesichert sei wie vorher.

## 50 000 Euro für Menschen in Not gespendet

**TRIER (red)** Seit drei Wochen läuft der Spendenaufruf des Sozialdienstes katholischer Frauen (SKF) in Trier (der TV berichtete). Ziel ist es, als Ersatz für die Lebensmittel von der Trierer Tafel den Menschen nun mit einem Einkaufsgutschein für Lebensmittel weiterzuhelfen. Insgesamt 50 000 Euro Spenden sind zwischenzeitlich eingegangen. Die Ernst-&Ingrid-Kostka-Stiftung hat sich laut dem SKF mit 10 000 Euro beteiligt, die Sparkasse Trier mit 3 000 und die Carl-Theodor-Leyendecker-Stiftung mit 2 000 Euro. Darüber hinaus haben sich zahlreiche Einzelpersonen engagiert.

Warum ist diese Hilfe im Moment so wichtig? Bisher haben laut dem SKF viele Familien oder Senioren in Trier ihr Haushaltsbudget mit der Unterstützung der Trierer Tafel entlasten und so Notsituationen abwenden können.

Die Trierer Tafel ist aber seit dem 13. März geschlossen, weil sehr viele ehrenamtliche Helfer zur Corona-Risikogruppe zählen und Menschenansammlungen im öffentlichen Raum zu vermeiden sind.

Zu dem zusätzlichen Bedarf der Familien an Lebensmitteln, Hygieneartikeln und Schulmaterial, weil Kitas und Schulen geschlossen und die Kinder zu Hause sind, kommen Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit.

In Sorge ist der SKF auch um Kinder und Frauen in der Isolation, wenn durch finanzielle Not der Druck in den Familien steigt. Für alleinstehende Menschen mit finanziellen Problemen entsteht die Gefahr von Depressionen und massiven Ängsten. Mit einem Einkaufsgutschein kann laut dem SKF ein wenig Sorge genommen werden.

Vor Ostern habe den Familien wegen der hohen Spendenbereitschaft ein zusätzlicher Einkaufsgutschein ausgestellt werden können. Damit komme auch dort vielleicht ein wenig österliche Freude an.

„Nach derzeitigem Stand planen wir mit einer Dauer von drei Monaten, in der wir diese Hilfe anbieten müssen, und einem Finanzbedarf von weit mehr als 50 000 Euro“, sagt Regina Bergmann, Geschäftsführerin des SKF. Auch, weil die Zahl der Familien in Not steige. Die laufenden Kosten für den Betrieb der Trierer Tafel liefen trotzdem weiter. Wann die Tafel wieder geöffnet werde, hänge von der Dauer der Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus ab und davon, wie diese wieder zurückgeführt würden.

Produktion dieser Seite:  
Christian Kremer/Andrea Weber

## INFO

### Daten zu den Lebenshilfevereinen

In Trier leben laut Auskunft der Lebenshilfevereinigung insgesamt 122 Menschen in besonderen Wohnformen, 76 werden ambulant in Tagespflegen oder Werkstätten betreut. Im Kreisgebiet gibt es mehrere Wohnheime: zwei in Konz (insgesamt 82 Bewohner), eins in Saarburg (35 Bewohner) und eins in Schweich (16 Bewohner). 68 Menschen werden im Kreisgebiet ambulant betreut.